

erscheint täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ — „
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich 86 „

Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „

im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurück-
gegeben; unbesandene Briefe nicht an-
genommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppell,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Moser, M. Dukes, H. Schallak,
J. Danneberg; in Berlin,
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen
Caronbelle kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
5 kr. 3 B., resp. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Subskriptions-Bureau: In Mediasch bei J. Hadrich's Erben, Buchbändler; in Mählabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbändler; in Sikritz bei Herrn M. Haupt, Buchbändler; in Aroschadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmeibgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

№. 95.

Hermannstadt, Sonntag den 26. April 1891.

107. Jahrgang.

Fusion oder Eintritt?

Wenn eine Partei, in der Ueberzeugung, daß sie ihr Ziel leichter erreicht, sich mit einer anderen Partei unter gewissen Bedingungen verbündet: so nennt man das eine Fusion.

Wenn aber von zwei Parteien, die sich bis dahin heftig bekämpften, eine den Kampf aufgibt und einfach zum bisherigen Gegner übertritt, um mit diesem für die Erreichung eines gemeinsamen Zieles zusammenzuwirken: dann ist dies keine im politischen Sinne zu nehmende Fusion, sondern einfach ein Eintritt.

Die Fusion wird gewöhnlich durch die politische Nothwendigkeit herbeigeführt. Wenn nämlich die eine Partei zu schwach ist, um eine in Angriff genommene große Aufgabe für sich allein zu lösen: dann pflegt sie sich mit den Vertretern der ihr zunächst stehenden politischen Richtung zur gemeinsamen Lösung dieser Aufgabe, unter gegenseitigen Concessionen zu verbünden.

Wenn aber keiner dieser Fälle vorliegt, wenn nämlich die eine Partei stark genug ist, und ihr vorgestelltes Ziel durch eigene Kraft zu erreichen, wenn sie es nicht nötig hat, sich behufs Sicherung des Erfolges ihrer Anstrengungen um den Preis von Concessionen mit einer anderen Partei zu vereinigen und die schwächere Partei trotzdem ohne Bedingung und Vorbehalt in die stärkere Partei eintritt: so kann in solchem Falle von Fusion keine Rede sein.

Die gemäßigten Opposition trennen keine politischen Grundsätze von der liberalen Partei. Was sie früher von einander schied, war eine persönliche Frage, was allerdings von keiner gehobenen politischen Auffassung zeugte.

Als sich im Jahre 1875 die Deakpartei und das linke Centrum fusionirten, besaß die in großer Mehrheit befindliche Deakpartei nicht mehr das geistige Uebergewicht, welches sie zur Bildung einer starken Regierung und zur Verwirklichung der Traditionen Deaks befähigt hätte. Aus diesem Grunde ging sie die Fusion mit dem linken Centrum ein und ließ sich eine gewisse Anzahl Ministerportefeuilles zusichern. Beide Parteien wechselten ihren bisherigen Namen und constituirten sich unter der gemeinsamen Bezeichnung: „liberale Partei“ als neue politische Partei.

Heute stehen die Dinge anders. Die jetzige liberale Partei ist vermöge ihrer geistigen Fähigkeit und Anzahl für sich allein stark genug, um ihre kräftige Regierung, welche den Reformkampf in allen Zweigen des staatlichen Lebens begonnen, nicht nur zu erhalten, sondern auch alle Hindernisse aus ihrem Wege zu räumen und ihr im Kampfe den Sieg zu sichern.

Sie bedarf daher keiner Unterstützung seitens einer anderen politischen Partei und hat es auch nicht nötig, sich mit einer solchen zu vereinigen.

Wenn also die Mitglieder der gemäßigten Opposition sich der liberalen Partei nicht nur nähern, sondern in dieselbe eintreten wollen: so wird dagegen natürlicherweise Niemand etwas einzuwenden haben.

Allein die gemäßigte Opposition hat, als Koloman Tisza zurücktrat und Graf Julius Szapary das Programm des neuen Cabinets entwickelte, durch den Grafen Albert Apponyi ihren Standpunkt derart formulirt, daß zwischen ihr und dem Programm der neuen Regierung kein principielles Gegenjaß besteht; daß sie eine zuwartende Stellung einnimmt und zu ge-

meinsamem Wirken nur in dem Falle geneigt sei, daß die Principien der von der Regierung in Aussicht gestellten Verwaltungsreform mit den von ihr bekannten Grundsätzen congruiren.

Trotz einiger Einwendungen von größerer Bedeutung waren die vom Grafen Albert Apponyi im Verwaltungsausschusse wiederholt abgegebenen Erklärungen so verständlich, daß daraus mit Recht gefolgert werden konnte, der Führer der gemäßigten Opposition wolle seiner Partei den Weg zum Eintritte in die liberale Partei ebnen.

Def würde sich die Partei nur freuen. Zwar gibt es in der gemäßigten Opposition Elemente, die auf keinen sonderlich zuvorkommenden Empfang in der liberalen Partei rechnen dürfen, denn in der liberalen Partei sind Elemente ganz excludiver Natur, allein dies kann, wenn die Sache vom Gesichtspunkte des höheren Zweckes aufgefäßt wird, keinen Anschlag geben.

Der hohe politische Horizont und die liebenswürdige Persönlichkeit des Grafen Apponyi macht seine in Ränken geschulte Umgebung vergessen. Und die liberale Partei wird zu vergessen wissen, daß im vergangenen Herbst einige hervorragende Abgeordnete der gemäßigten Opposition nur aus dem Grunde die Fusion gewünscht hätten, um einige ihnen nicht zu Gesicht stehende Mitglieder der liberalen Partei durch den Grafen Apponyi, der ihrem Plane gemäß Minister des Innern hätte werden sollen, allmählig aus der Partei und aus dem Abgeordnetenhause zu verdrängen.

Jedermann konnte es nur natürlich finden, daß bei solchem Empfehlungsbrief die liberale Partei die ihr hingestreckte Hand nicht schüttelte. Im politischen Leben läßt sich die Macht schwer erkämpfen; dies erklärt, daß wer sie errungen, sie nicht gerne mit Anderen theilt, oder gar ihr entsagt; denn gar große Opfer bringen zeitweise die Parteien, um die Macht zu erlangen, und wir wissen keinen Fall, daß eine Partei freiwillig, ohne äußeren oder inneren Zwang ihre Macht aufgegeben oder mit einer anderen Partei getheilt hätte.

Männiglich bekannt ist, daß der größere Theil der leitenden Mitglieder der gemäßigten Opposition von den gegenwärtigen Freuden ihrer politischen Lage keineswegs entzückt ist und lieber heute als morgen eine Aenderung dieser Lage wünschte. Andererseits steht auch, daß das Parteiprogramm der gemäßigten Opposition in keinem wesentlichen Punkte von dem Programm der liberalen Partei abweicht. Wenn also die gemäßigte Opposition sich der liberalen Partei nähern will, so ist das leicht begreiflich.

Die Frage kann sich nur darum drehen: in welcher Weise der Eintritt erfolgen soll? Denn Concessionen (Ministerportefeuille) wird die liberale Partei als sofortiges Entgelt für den Eintritt nicht gewähren. Andererseits ist's zweifellos, daß eine ausgezeichnete politische Capacität, wie Graf Albert Apponyi, in seiner Partei eine lange untergeordnete Rolle spielen kann. Und wenn er Mitglied der Regierungspartei wird, gelangt früher und später das eine oder andere Ministerportefeuille in seine Hände. Abgesehen von manichmaligem Coquetiren mit der äußersten Linken gab er Aeußerungen ab — so leztlich auch anlässlich der Beglaubigungs-Debatte — mit welchen er sich die Sympathie der mehr fortgeschrittenen Bruchtheile der liberalen Partei zu gewinnen wußte.

Betreffs der Zeit des Eintrittes handelt es sich lediglich um den passenden Moment. Soll dieser vor Beginn oder erst nach Schluß der Verhandlung über die Verwaltungsreform eintreten?

Wir denken, Graf Apponyi selbst dürfte sich für die letztere Alternative entscheiden, denn auch ihm kann es nur angenehmer sein, vor dem Lande zu sagen: „Wohlan, was ich als Ziel bezeichnet, daß nämlich die Verwaltungsreform auf Grundlage der auch von uns für richtig erkannten Principien gelöst werde, — ist erreicht. Wir haben daher keinen Grund mehr, in „zuwartender Stellung“ zu verharren.“

Die Opposition fühlt sich Tag und Nacht durch das Gespenst der „Tisza-Clique“ beunruhigt. Diese wird für verantwortlich gemacht für jeden Fehler, den die Opposition macht. Koloman Tisza hat in der liberalen Partei persönliche Freunde, die Zahl dieser und seiner Verehrer ist — die ganze Partei; allein weder Tisza noch die liberale Partei wird jemals Etwas verhindern wollen, was vom Staatsinteresse erbeischt wird, sie werden aber auch dem keinen Vorstoß leisten, was dieses Interesse schädigt.

Und heute unterstützt die ganze liberale Partei im Vereine mit Koloman Tisza mit voller Hingebung das Cabinet Szapary. In dieser Unterstützung werden sie ebenso treu aussharren, wie Graf Julius Szapary in den schwersten Tagen unter Tisza ausgeharrt hat.

In dieser Partei ist heute das Gefühl der Zusammengehörigkeit so stark, das Band der gegenseitigen Achtung und des Vertrauens so fest, daß der Eintritt neuer Factoren in die Partei ein Ereigniß von geringer Bedeutung bliebe.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 25. April.

Die in Angelegenheit des kroatisch-slavonischen Grundentlastungs-zuschlags entsendete ungarische und kroatisch-slavonische Regnicolar-Deputation hat am 23. d. die gemeinschaftliche Schlußsitzung gehalten, in welcher der vereinbarte Text des dem ungarischen Reichstage und dem kroatisch-slavonischen Landtage zu empfehlenden Entwurfes für die Aenderung des G. A. 1868: 30 §. 21 authenticitir wurde.

Buarester Blätter reproduciren eine bemerkenswerthe Aeußerung des rumänischen Kronprinzen, welche derselbe jüngst anlässlich des Hof-Diners zur Jubelfeier der rumänischen Akademie gemacht haben soll. Kronprinz Ferdinand soll nämlich in einem Gespräch mit Herrn V. Mania geäußert haben, „daß Deutschland ein politisches und ein nationales Interesse an der Unabhängigkeit dieses Landes nicht nur aus dem Grunde besitze, weil Rumänien eine Secundogenitur der Hohenzollern habe, sondern auch deswegen, weil dem Falle Rumäniens auch der der Balkanländer folgen und die Herrschaft der Slaven bis zum Adriatischen Meere ausbreiten würde.“ — Es entspricht diese Aeußerung wohl vollkommen den haubgreiflich zu Tage liegenden Intentionen der deutschen Regierung und fündet daher nichts Neues. Nichtsdestoweniger verdient die Rundgebung des Thronfolgers im Hinblick auf das gegenwärtige, nach Moskau hin-schielende Regime des Herrn Catargiu und Genossen eine erhöhte Beachtung.

Das Gerücht, daß die italienische Regierung den Geschäftsträger in Washington, Marchese Imperiali, abberufen und die Wahrnehmung der Interessen Italiens in der nordamerikanischen Union der diplomatischen Vertretung Englands oder nach einer anderen Version derjenigen Deutschlands anzuvertrauen beabsichtige, ist völlig unbegründet. Der italienische Gesandte bei der Union, Baron Fabia, der sofort nach seiner Ankunft in Rom eine längere Unterredung mit dem Minister-Präsidenten Marchese di Rudini hatte, wird vom König Humbert empfangen werden, um demselben unmittelbaren Bericht zu erstatten. — Die von der Regierung entsendete Commission für die Untersuchung der Vorgänge in Massauah ist an ihrem Bestimmungsorte eingetroffen und hat ihre Arbeiten unverweilt in Angriff genommen.

Feuilleton.

Der Aprilreisende.

Roman von Reinhold Ortmann. (24. Fortsetzung.)

„Alles, was er für mich hinterließ, war ein kurzes Billet mit der Erklärung, daß unvorhergesehene Umstände ihn nöthigten, ohne Verzug eine Reise in das Innere Deutschlands anzutreten, und daß er voraussichtlich erst in zwei oder drei Monaten nach Hamburg zurückkehren werde. Vielleicht war es der Lärm des gestrigen Tages, der ihn veranlaßt hat, denn er liebt die Stille und er ist trotz all' seiner vorzüglichen Herzenseigenschaften ein wenig Menschenfeind.“

Günderode preßte die Lippen zusammen. Er fühlte eine stetig wachsende Abneigung gegen den viel gerühmten Aprilreisenden, und die warme Parteinahme des Consuls verstimte ihn um so mehr, als er ohnedies mit der Haltung Hertling's nicht ganz zufrieden war. Sein künftiger Schwiegervater ließ es ja an Höflichkeit und Zuverlässigkeit durchaus nicht fehlen; aber er schien die hohe Ehre, welche seinem Hause widerfahren war, doch nicht in ihrer vollen Größe und Bedeutung nach zu würdigen. Auch einen einfachen, bürgerlichen Eidam, dessen Persönlichkeit ihm gänzlich unbekannt wäre, hätte er kaum anders behandeln können als den Sprößling des alten Grafengeschlechtes, und Günderode hatte dafür ein viel zu feines Gefühl, als daß er sich nicht ein wenig hätte verletzt fühlen sollte.

Und auch die späteren Besuche hinterließen ihm nicht viel erfreulichere Eindrücke als dieser erste. Nelly war zwar von ihrem leichten Unwohlsein sehr bald wieder hergestellt worden, aber ihre gute Laune kehrte nicht zugleich mit der körperlichen Gesundheit zurück. Sie blieb still und ernst, und selbstamerweise war sie niemals schweigsamer und zurückhaltender, als wenn ihr Verlobter erschien, um eine Stunde mit ihr zu verplaudern. Jener trübliche neckische Ton, der sie so liebreizend gemacht hatte, schien ganz und

gar verstimmt; die discreten Bärtlichkeiten Günderode's duldeten sie nur, ohne sie jemals zu erwidern, und oft sah er auf ihrem schönen Gesicht einen Ausdruck herben Trostes, der ihn vielleicht daran erinnern sollte, daß ihr Verlobniß nur die Annahme einer Herausforderung zum Kampfe gewesen war.

In Bezug auf den Termin der Hochzeit waren bestimmte Abmachungen zwischen dem Consul und seinem künftigen Schwiegervater zwar noch nicht getroffen worden, aber Casar Hertling hatte doch geschweigsweise nicht unbedeutlich zu verstehen gegeben, daß ihm eine allzugroße Beschleunigung desselben nicht erwünscht sein würde. Und Günderode war nicht geneigt, dem zu widersprechen, da er erst im Herbst seinen Abschied zu nehmen gedachte, und da ihm überdies jede Verlängerung seiner goldenen Freiheit willkommen war.

Selbstverständlich mußte in nächster Zeit auch eine Begegnung zwischen den Familien der beiden Verlobten stattfinden und Nelly mit der Umgebung bekannt gemacht werden, in welcher sie fortan ihr Leben zubringen sollte. Zu diesem Zwecke hatte Günderode einen Plan entworfen, welchem der Consul mit großer Wärme und Nelly mit ruhiger Gleichgültigkeit die erforderliche Zustimmung gegeben hatten. Casar Hertling sollte mit den Seinigen in einem der nahe bei Robustein gelegenen schlesischen Bäder längeren Aufenthalt nehmen und Nelly von dort aus die Gräfin Günderode nach ihrem Gefallen auf kürzere oder längere Zeit besuchen. Der Rittmeister aber wollte dann nach den großen Uebungen, an denen er sich noch zu betheiligen gedachte, ebenfalls in Robustein eintreffen, und eine gemeinsame Reise in eines der eleganten Bäder sollte das sommerliche Programm beschließen.

Niemand fand etwas Auffälliges darin, daß Günderode sich zum Zwecke der Erledigung wichtiger geschäftlicher Angelegenheiten schon jetzt einen acht-tägigen Urlaub erbat. Der Abschied, welchen er von seiner Braut und deren Angehörigen nahm, war nicht besonders herzlich zu nennen, aber es handelte sich ja auch nur um eine kurze, bedeutungslose Trennung, welche wenig Anlaß zu gewaltigen seelischen Erregungen bieten konnte.

Der Graf fuhr zunächst nach Berlin, und hier galt den Gebrüdern Tobias sein erster Besuch. Wenn sein Vater mit diesen Herren auf einem

beinahe freundschaftlichen Fuße gestanden und sie nicht viel schlechter als feinesgleichen behandelt hatte, so war der Sohn sehr weit davon entfernt, sich in ähnlicher Weise zu verhalten. Ja, er bemühte sich kaum, ein Geßl aus der Geringschätzung zu machen, mit welcher er trotz ihrer eleganten Umgebung auf die beiden lebenswürdigen Geschäftsleute herab sah. Die Unterhaltung, welche er mit ihnen führte, war kurz und von streng sachlicher Art. Jeden Versuch, das Gespräch auf ein mehr persönliches Gebiet hinüber zu spielen, lehnte er beinahe schroff ab, und für ihre Auspielungen auf das freundschaftliche Verhältniß zu dem „hochseligen Herrn Grafen“ zeigte er vollends nicht die geringste Empfänglichkeit.

Die geschäftlichen Unterhandlungen boten denn auch keine irgendetwas erheblichen Schwierigkeiten dar. Die Gebrüder Tobias waren über die Höhe der Summe, deren die Frau Gräfin bedurfte, bereits unterrichtet, und sie erklärten von vornherein ihre Bereitwilligkeit, dieselbe herzugeben und sie, wenn es gewünscht würde, auch noch zu erhöhen. Und sie schienen dabei nicht einmal all' zu gierig auf ihren Vorteil bedacht. Die Finken waren mäßige und die Bedingungen nicht schärfer, als sie von ganz realen Geschäftsleuten gestellt worden wären. Graf Günderode war über dieses Entgegengekommen ein wenig überrascht; doch auch diese Ueberraschung verberg sich vollkommen hinter seiner kühlen und reservirten Haltung. Er beistete sich, die unumgänglich nöthigen Formalitäten zu erledigen und das Privat-cabinet der Herren Gebrüder Tobias dann ohne jeden weiteren unnöthigen Aufenthalt zu verlassen.

„Der Himmel gebe, daß ich zum letztenmal mit dem Gefindel zu schaffen gehabt habe!“ murmelte er, als er die marmorne Treppe hinabstieg. „Und nun vorwärts, denn einmal muß es ja doch geschehen!“

Ohne erst in ein Hotel zu gehen, begab er sich zum Stadtbahnhof und löste ein Billet nach der Robustein nächst gelegenen Station. Er fürchtete sich vor dieser Reise, wie er sich nie in seinem Leben vor einem bevorstehenden Ereigniß gefürchtet hatte und gerade deshalb wünschte er so schnell als möglich am Ziele zu sein. Der Curierzug schien ihm mit entsetzlicher Langsamkeit durch die öde Flachlandschaft dahin zu schleichen, und wenn der Schaffner mit einer gleichgültigen Stimme den Namen einer

TE
ZER
ADE
VITALIEN
RANI
EN
Z
erei- und
dlungen.

ren-Diplom.
ndon 1878.

Fabrik
i 8.
und Kirchen-
Kalk,
d auf Ver-
[1891] 10-98
rieit 1883.
id. Medaille.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 25. April.

(Hof- und Personalmeldungen.) Die Kronprinzessin-Witwe Erzherzogin Stefanie verließ am 22. d. Mittags nach zweitägigem Aufenthalt Marjeille und schiffte sich auf dem Postdampfer „Sumatra“ ein, der am 23. d. Abends Genua berührte und über Livorno nach Neapel dampfte. Biewohl die Kronprinzessin das strengste Incognito bewahrte, wurde Generalconsul Montkong zweimal von derselben empfangen. Das Meer ist etwas bewegt; sonst ist das Wetter prächtig. — Aus Dresden wird vom 23. d. gemeldet: Anlässlich des Geburtstages des Königs sind sowohl die öffentlichen als zahlreiche Privatgebäude besetzt. Die Kapellen der königlichen Leibregimenter brachten in der Villa Strehlen Ständchen dar. Dagegen wird auch Prinz Georg den König beglückwünschten. Nachmittags findet das offizielle Festmahl statt. Abends werden die öffentlichen Plätze illuminiert. Kaiser Wilhelm traf um 9 Uhr im böhmischen Bahnhof ein und begab sich alsbald nach Strehlen, wo ihn die Königin und Prinz Georg mit seiner Familie empfingen und in die königliche Villa geleiteten. Das Gefolge des Kaisers begab sich in das Residenzschloß. Um 12 Uhr fand eine Parade statt, wobei der Kaiser sein Grenadier-Regiment Nr. 101 vorführte. Um 4 Uhr fand in der Villa eine Tafel statt, an welcher der Kaiser, der Königin, die Königin, sämtliche Prinzen und Prinzessinen des königlichen Hauses, der Großherzog von Oldenburg, die Herzogin Adelheid und die Prinzessin Feodora von Schleswig-Holstein theilnahmen.

Dem Petersburger „Regierungsböten“ zufolge ist der Zustand des an einem Nervenleiden erkrankten Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch des Älteren ein bedenklicher. Der Patient, welcher das Bett hütet, nimmt sehr wenig Nahrung zu sich und schläft schlecht. Der Puls ist 100, die Temperatur 37.3. — Es steht fest, daß in San Remo ein Familienrath der Napoleon's in Gegenwart der Kaiserin Eugenie gehalten wurde, an welchem jedoch Prinz Louis nicht theilnahm. Der Gegenstand der Beratungen war die Ausarbeitung eines Manifestes. Prinz Victor beabsichtigte, das Manifest sofort zu erlassen, wogegen sich die Familie widersetzte. König Leopold soll sich gegen die Veröffentlichung eines aus Brüssel datirten Manifestes ausgesprochen haben. Wahrscheinlich wird das Manifest binnen kurzem in Prag erscheinen.

(Bestätigung.) Die Sitzungen des Kranken-Unterstützungs- und Leichenbestattungs-Vereines des Kronstädter ungarischen Casinos sind vom k. ung. Ministerium des Innern mit der Einreichungs-Clausel versehen worden.

(Rundmachung.) Auf Grund des Beschlusses des Verwaltungsausschusses des Hermannstädter Comitates vom 6. April d. J., S. 292, wird zur Sicherstellung der Arbeiten betreffend den Neubau der auf der Hermannstadt-Geltau-Geopold-Zalmacser Jurisdictionstraße in der Kilometerstrecke 9 befindlichen Brücke Nr. 13 am 6. Mai 1891, 1/10 Uhr Vormittags, bei dem Vicegespan des Hermannstädter Comitates im kleinen Sitzungssaale des Comitathauses eine schriftliche Offertverhandlung stattfinden. Es werden daher Unternehmungslustige aufgefordert, ihre geschlossenen schriftlichen Offerte bezüglich der Durchführung der bezeichneten Arbeiten, versehen mit dem in den näheren Bedingungen vorgeschriebenen und nach dem präliminirten Kostenbetrage von 1534 fl. 64 kr. zu berechnenden 5% Zabium, bis 1/10 Uhr Vormittags des bestimmten Tages beim Comitats-Vicegespan ungewisser einzureichen; als später einlangende Offerte nicht in Betracht gezogen werden. Das technische Operat über die hinzuzugebenden Arbeiten und die näheren Bedingungen können in der Amtlocalität des Vicegespans des Hermannstädter Comitates in den gewöhnlichen Amtsstunden eingesehen werden.

(Garnisons-Veränderungen.) Bezüglich der in diesem Jahre eintretenden Garnisons-Veränderungen wird Folgendes mitgetheilt: Von der Infanterie kommt das Regiment Nr. 2 von Kronstadt nach Wien, Nr. 50 von Wien nach Sarajevo, Nr. 82 von Sarajevo nach Kronstadt (Fogaras). Aus dem Occupationgebiete rückt das 3. Bataillon des 31. Infanterie-Regiments nach Hermannstadt ab. Von der Jäger-Truppe rückt das Feldjäger-Bataillon Nr. 23 von Hermannstadt nach Konjica. Von der Cavallerie rückt das Husaren-Regiment Nr. 1 nach Kronstadt, Nr. 2 nach Hermannstadt, Nr. 3 nach ungarisch-Beisirkchen und in die Concurrenz dieser Orte ab.

(Die Sitzung der hiesigen evang. Kirchengemeindevertretung v. d. h.) welche am 23. d. 4 Uhr Nachmittags, im städtischen Comunitäts-Sitzungssaal stattfand, erledigte kurz und ohne größere Debatte die drei auf die Tagesordnung gestellten Verhandlungsgegenstände. Zunächst verlas Actuar Professor Albert Neugeboren eine lange Reihe von — 59 — Geschenken und Widmungen, welche seit dem 21. November v. J. zu Gunsten kirchlicher Fonds und Wohltätigkeitsanstalten von edlen Menschenfreunden gemacht worden waren. Die Mittheilung wurde mit Dank zur Kenntnis genommen. Sodann trug derselbe Referent vor eine Vorlage des Presbyteriums, betreffend den Rechenschaftsbericht über die kirchlichen, Schul- und Stiftungsfonds für das Jahr 1889. Eine den Mitgliedern zugestellte gedruckte Uebersicht des diesbezüglichen Vermögensstandes erleichterte das Verständnis der Vorlage, welche mit den Erläuterungen des Presbyteriums, wonach bei Revision der Rechnungen und Scontrirung alles in der wünschenswerthen Ordnung befunden worden, zur Kenntnis genommen wurde. Schließlich trug der Actuar vor eine Vorlage des Presbyteriums, betreffend die Regelung der Schulgeldverpflichtung für Fremde in der Elementarschule und in der Mädchenschule. Was die Elementarschule anbelangt, so beantragt das Presbyterium zunächst, da mit 7 ordentlichen Lehrstellen das Auslangen nicht gefunden werden kann, für die achte Lehrstelle vorläufig ohne ordentliche Systemisirung derselben, pro 1891/2 einen Supplenten gegen eine Jahresentlohnung von 500 fl. in Verwendung zu nehmen. Zur Aufbringung der Kosten wären alle fremden Schüler, d. h. diejenigen, deren Eltern oder Vormünder nicht in Hermannstadt wohnen, zur Entrichtung eines Schulgeldes von jährlich 8 fl. in vierteljährigen gleichen Raten im vorzinslich zu verpflichten. Ebenso hätten in der Mädchenschule, bei der eine Erhöhung der Lehrergelöhne in Aussicht genommen wird, die fremden Schülerinnen der Elementarclassen ein Schulgeld von jährlich 8 fl. und neben der Aufnahme-tage von 3 fl. für den Unterricht in den Handarbeiten halbjährlich 1 fl., die Schülerinnen der Bürgerclassen ein Schulgeld von jährlich 24 fl. zu entrichten, wobei event. Ermäßigungen im Falle nachgewiesener Armut des Presbyterial-Präsidium überlassen werden. Bei der vorgenommenen Abstimmung wurde die Vorlage des Presbyteriums einhellig angenommen. Mit der Mittheilung, daß die neu gegossene Johannisglocke demnächst eintreffen werde, schloß der Vorsitz die Sitzung.

(Dank.) Der Hermannstädter ungarische Gesangverein veranstaltet am 2. Mai l. J. im großen Saale des Gesellschaftshauses (bei gedeckten Tischen) seinen, mit geschlossenem Tanzkränzen verbundenen diesjährigen l. ordentlichen Gesangsabend mit folgendem Programme: 1. „Házam“, Männerchor von Wufching. 2. Zwei Solo-Quartette: a) „Es ruht der See“ von Pfeil; b) „Die Thranen“ von Witt. 3. „A mikor még“, Männerchor von Szögedi. 4. „Volksliederkranz“, Männerchor von Wagnersommer. 5. „Der Rohnfahrer“, gemachter Chor von Goll. 6. „Cigaretten-Marsch“ von Neubner. — Die Clavierbegleitung besorgt aus Gefälligkeit Herr Josef Kiss. — Beginn 8 Uhr Abends. Eintrittskarten (große Loge 3 fl., Personenkarte 1 fl., Familienkarte für 3 Personen 2 fl., Studentenkarte 50 kr.) können nur gegen Vorweisung der Einladung in der Rassovskij'schen Modewaarenhandlung und Abends an der Caffa gelöst werden. Für vorzügliche Küche und feinen Keller sorgt der neue Pächter der Gesellschafts-Haus-Restaurant, Herr D. Popovits.

Die italienische Kammer beriebt über die Aufhebung des Lister-Actiniums, wonach über folgende, von der Regierung genehmigte Tagesordnung abgestimmt wurde: In dem die Kammer von den Erklärungen der Regierung Act nimmt, daß sie unverweilt einen Gesetzentwurf wegen der Sicherung der Ordnungsmäßigkeit der Einschreibungen in die Wahllisten und der Aufrichtigkeit der Wahloperationen vorlegen werde, geht sie in die Specialdebatte ein. Der erste Theil dieser Tagesordnung wurde mit großer Mehrheit angenommen. Die Stelle betreffend das Eingehen in die Specialdebatte gelangte in namentlicher Abstimmung mit 272 gegen 40 Stimmen zur Annahme; 17 Deputirte enthielten sich der Abstimmung.

Der Konstantinopler Correspondent der „Kölnischen Zeitung“ bestätigt auf Grund von Erkundigungen an höchsten Stellen, daß die Meldungen, Botischer Reliboff hätte gelegentlich der letzten Audienz beim Sultan die Frage der Ernennung des Gouverneurs von Ostrumelien angeregt und die Entscheidung im jüngsten Streitfall von Uesküb als Verletzung der von anderen Mächten erworbenen Rechte erklärt, unwahr seien, wenngleich man dem Correspondenten zu verstehen gab, daß beide Fragen die russische Politik beschäftigen.

Die „Times“ bespricht den Zwischenfall von Beira und sagt, sie habe stets die Gründe für die außerordentliche Rücksicht gegenüber Portugal anerkannt und wünsche nicht, daß gegen eine kleine Macht, deren materielle Schwäche offenbar sei, Gewalt angewendet werde. Man verspüre keine Neigung in Portugal die Anarchie zu stützen, die Grenzen der Duldung seien jedoch durch die Forderungen der nationalen Selbstachtung und die Verpflichtungen gegen die Mitbürger bestimmt. Durch eine ausreichende Darlegung des Sachverhaltes müsse Klarheit und vollständige Abhilfe in diesem Falle geschaffen werden.

„Reuter's Office“ meldet: Die portugiesische Regierung habe in Erwiderung auf die Reclamationen Salisbury's die freie Schifffahrt auf dem Bunge-Flusse zugesichert und die darauf bezüglichen Befehle seien nach Beira bereits abgegangen.

„Reuter's Office“ meldet aus Capetown vom 22. April: Der Gouverneur der Capcolonie telegraphirte an den Präsidenten der Transvaal-Republik: Die Regierung habe Kenntniß davon erlangt, daß die Einwanderung von Boers aus dem Transvaal nach dem Masfontein-Bezirk erfolgt sei, welche auf diesem Gebiete eine Republik errichten wollen. Die Regierung beschuldigt die Königin betrachten würde und erbittet die Versicherung der vermittelnden lokalen Beihilfe Transvaals entsprechend den bestehenden Verträgen. Der Präsident habe geantwortet, daß er die Expedition verbündet und die Unternehmer derselben zu sich berufen habe. Die Regierung des Transvaal sei sich ihrer Verpflichtungen vollkommen bewußt.

Ein Hoffied auf dem deutschen Schilde.

Berlin, 23. April.

Wenn man die Frage aufwirft, welche Aufgabe der Gesetzgebung in diesem Augenblicke als die dringlichste erscheint, so wird die Aufhebung des Welfenfonds als eine solche bezeichnet werden müssen. Bei allen übrigen Gesetzen handelt es sich um Fragen der Nützlichkeit; die eine Partei hat Gründe, die andere hat auch Gründe. Es handelt sich darum, abzuwägen, auf welcher Seite die Gründe schwerer wiegen. Dabei kommt es denn wohl vor, daß die streitenden Parteien sich mehr erhitzen, als die Sache werth ist. Bei der Aufhebung des Welfenfonds aber handelt es sich um eine Angelegenheit des öffentlichen Gewissens. Es ist bisher Niemand aufgestanden, der den Muth gehabt hätte, den Zustand, der seit nunmehr dreißig Jahren bei uns besteht, gut zu heißen und in Abrede zu stellen, daß die öffentliche Moral durch denselben verletzt worden sei.

Wir haben zu Herrn von Caprivi das Vertrauen, daß, so lange er an der Spitze der Regierung steht, mit den Einkünften aus dem Welfenfonds kein Mißbrauch getrieben wird. Dieses Vertrauen in die persönlichen Eigenschaften des gegenwärtigen Reichskanzlers ist es, was unser Verhältniß zu der gegenwärtigen Regierung von demjenigen zu der früheren Regierung unterscheidet. Aus diesem Grunde können wir uns auch darein ergeben, daß die Vorlage wegen einer Abänderung des bestehenden Gesetzes auf den nächsten Herbst verschoben wird. Länger hinaus aber möchten wir die Sache nicht verschoben sehen, denn alle Menschen sind sterblich, und wie der selbige Windsturm sich einmal ausdrückte, Minister sind doppelt sterbliche Menschen.

Der heutige Tag scheint ein sehr geeigneter Zeitpunkt zu sein, um das Zugeständniß zu machen, daß die Bewilligung einer unerhörten hohen Summe auf ewige Zeiten zu geheimen uncontrolirbaren Zwecken eine der schwersten Sünden ist, welche die gesetzgebende Gewalt in Preußen auf sich genommen hat, und daß an den Folgen dieser Sünde das ganze Volk schwer zu leiden hat. Man hat darauf aufmerksam gemacht, daß auch ein sehr freimüthiger Mann, nämlich Waldeck, an dieser Sünde sich betheiliget hat. Auch er hat dafür gestimmt, daß der Welfenfonds in Beschlag genommen und seine Einkünfte der Regierung zur uncontrolirten Verfügung überlassen werden sollen.

Die Thatfache ist nicht wegzuleugnen; aber es hat damit doch seine Verwandtniß. Waldeck hatte die Ueberzeugung, daß dasjenige Vermögen,

Station ausrief, seufzte er halb verzweifelt darüber, daß sie noch nicht weiter gekommen seien.

Doch endlich, am späten Nachmittag, hielt der Zug auf der kleinen Gebirgsbahn-Station, welche für den Grafen das Ende seiner Fahrt bedeutete. Ein paar spärliche Sonnenstrahlen rangen sich eben mit faulem Lichte durch das düster zusammengeballte Regengewölke, und ein scharfer Wind fuhr aus den nahen Bergen über den freiliegenden Perron dahin. „Ein frostiges Willkommen!“ dachte Gänderode, indem er seinen Blick über das melancholische Landschaftsbild dahinschweifen ließ. „Nun, ich meine, es wird daheim auch nicht viel wärmer sein.“

Der Burche, welcher in der dritten Classe mitgefahren war, näherte sich jetzt mit dem leichten Handgepäck und meldete, daß der Wagen den Herrn Grafen hinter dem Stationsgebäude erwartete. Es war ein ursprünglich sehr elegantes, jetzt aber stark abgenutztes Gefährt, und als der Kofferträger seinen Blick über die beiden kräftigen Braunen hingelenkt ließ, legte sich eine finstere Wolke auf sein Gesicht.

„Guten Tag, Christian!“ sagte er zu dem bejahrten Kutscher, welcher freudig lächelnd seinen Hut gezogen hatte. „Es ist oben doch Alles wohl?“ „Wohl und munter! — Nur die Gnädigste hatte etwas Migräne und konnte darum nicht mitfahren.“

„So! Und“ — doch der Graf unterbrach die Frage, welche sich ihm hatte auf die Lippen drängen wollen, und sagte, während er schon den Fuß auf den Wagentritt setzte:

„Seit wann ist es denn Sitte geworden, daß die Doppellaleche mit Adergäulen gefahren wird? Man muß sich ja schämen, wenn einem Jemand aus der Nachbarhaft begegnet.“

Christian machte eine verlegene Grimasse. „Ja, Herr Graf, das ist nun so, wie es ist! Vor vier Wochen hat der Pferdehändler Levjohin die beiden Glanzrappen von Rohnstein abgeholt. Die Gnädigste meinte, sie wären ganz überflüssig.“

„Das ist etwas Anderes!“ erwiderte Gänderode kurz. „Und nun fahren Sie zu, Christian! Will doch mal sehen, was für ein Meisterstück Sie mit den beiden Kleppern zu Wege bringen!“

Zu sich selbst aber sagte er, als sich die kräftigen Thiere auf Christians ermunternden Zuruf schwerfällig in's Gesätr legten:

„Ist es schon so weit gewesen? Nun, dann war es in der That hohe Zeit!“ (Fortsetzung folgt.)

welches als der Welfenfonds bezeichnet zu werden pflegt, der hannoverschen Königsfamilie gar nicht zusteht, sondern Eigenthum des hannoverschen Staates und daß es nach Bereinigung des hannoverschen mit dem preussischen Staate auf den letzteren übergegangen ist. Mit derselben Wärme, mit welcher Waldeck für seine unerschütterten Rechtsüberzeugungen zu jeder Zeit eingetreten ist, ist er auch für diese eingetreten, und er hat es als eine schwere Ungerechtigkeit beklagt, daß man die Zinsen dieses Fonds der hannoverschen Königsfamilie zugesprochen hat. Als nun nach vierzehn Tagen vorgeschlagen wurde, daß diese Zinsen nicht ausgezahlt werden sollen, athmete er erleichtert auf. Wenn nur König Georg das Geld nicht bekäme, so war es ihm ziemlich gleichgültig, wer es bekäme. Man sieht, mit dem Beispiele Waldeck's können sich doch diejenigen nicht bedenken, die in Monatsfrist einmal dafür gestimmt haben, daß der Fonds gebildet und ein anderes Mal dafür, daß er wieder mit Beschlag belegt werde.

Aber wir nehmen doch keinen Anstand, zu erklären, daß Waldeck sich damals in einem schweren Irrthum befunden hat, und wenn er länger gelebt hätte, würde er diesen Irrthum wahrscheinlich erkannt und anerkannt haben. Der Ruhm, die Folgen dieser unglücklichen Maßregel mit voller Bestimmtheit vorhergesehen und vorhergesehen zu haben, gebührt Birchow, dessen Stimme damals fast ungehört verhallte.

Wir gehen nicht so weit, zu leugnen, daß eine Regierung nicht ganz ohne geheime Fonds fertig werden kann, daß sie Gelder bedarf, über deren Verwendung sie keine Rechenschaft abzulegen hat. Es ist unvermeidlich, daß von solchen Geldern schlechte Subjecte Nutzen ziehen, denn untadelige Menschen haben die Controle darüber nicht zu scheuen, aus welchen Mitteln sie ihren Lebensunterhalt beziehen. Aber eine Regierung muß zuweilen von schlechten Subjecten gute Dienste annehmen. Aber darüber ist zu wachen, daß ihr geheime Fonds nicht mehr bewilligt werde, als unerlässlich ist, und durch jährlich sich erneuernde Bewilligung muß dafür gesorgt werden, daß das Maß des Unerlässlichen nicht überschritten wird. So lange König Georg Truppen warb, mag es nöthig gewesen sein, seine Umtriebe scharfer zu überwachen. Von dem Augenblicke ab, als ihm die Unterhaltung solcher Truppen unmöglich wurde, und vollends als er starb, mußte diese Bewilligung fortfallen.

Es steht fest, daß erhebliche Geldbeträge zu Zwecken verwendet worden sind, die von dem Zwecke, zu welchem sie bewilligt wurden, weit ablagen. Daß mit anderen Geldsummen ein eben so großer Mißbrauch getrieben worden ist, als mit denen, über welche wir zufällig Näheres gehört haben, läßt sich nicht streng erweisen, aber es läßt sich eben so wenig erweisen, daß nicht noch schlimmere Mißbräuche vorgekommen sind. Wir leben in einem Zustande der Ungewißheit und diese Ungewißheit erzeugt Mißtrauen. Man fragt gegen diesen und jenen den Verdacht, daß auch er in einer Zeit, wo er sich in schwüher Verlegenheit befunden hat, dieser Verlegenheit durch eine Spende entrißen wurde, die ihm gewährt wurde, weil auch in jenen Verhältnissen für ein der Regierung höchst ersprießliches erkannt wurde. Man kann ihm nichts beweisen, allein wenn er es nicht gemessen ist, so muß es ein Anderer gewesen sein, denn wohin wäre sonst das viele Geld gekommen?

Nicht um kleinliche Racheacte vorzunehmen, wie man ihr böswilliger Weise untergeschoben hat, hat die freisinnige Partei sich mit diesen Dingen beschäftigt, sondern um zu verhindern, daß ähnliche Dinge in Zukunft wieder vorkommen. Der Gifthauch der Corruption ist durch das Land gezogen und das bedrückt unsere Herzen und Gewissen und wir wünschen, daß das Land von diesem Druke wieder frei werde. Es waren Zustände, die mit den Ueberlieferungen unseres Staates sich sehr schlecht vertrugen und welche an die Zustände verfallender Staaten erinnern. Nein, niemals darf über öffentliche Gelder wieder in ähnlicher Weise verfügt werden.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 23. April.

Das Abgeordnetenhaus setzte heute die Specialdebatte über den Gesetzentwurf betreffend die Abänderung der richterlichen Organisation fort. Bei einzelnem Paragraphen gab es mehr minder belanglose Discussionen, die zumeist aus einem Dialoge zwischen je einem oppositionellen Abgeordneten und dem Justizminister bestanden. Das Interesse an der Debatte erlosch „weitere Kreise“ erst dann, als der Abschnitt über die richterliche Qualifikation zur Verhandlung gelangte und Polonyi den Vorschlag der Regierung auf Fallentlassen des Doctorats als Vorbedingung der Richterprüfung, auf einen Beschluß des reformirten Convents zurückzuführen wollte. Der Justizminister wies nach, daß die bezügliche Entscheidung der Regierung schon älteren Datums sei und nicht wenig Feitigkeit gab, es als sich nun auch Csatara in die Discussion mende und die Schuld, diese ganze „confessionelle Komödie“ angezettelt zu haben, auf Polonyi wälzte.

Bei §. 19 wurde auf Antrag des Justizministers unter den Bedingungen für die Zulassung zur practischen Richteramtprüfung das Doctorat gestrichen. Bei §. 27 ertheilte der Justizminister interessante Aufschlüsse über das Vorhaben der Regierung, in Budapest einen selbstständigen Strafgerichtshof zu errichten; der von oppositioneller Seite kommende Antrag, auch den Vicepräsidenten der Budapester Gerichtshöfe den Charakter von Curialrichtern zu ertheilen, wurde von der Majorität abgelehnt. Bei §. 33 beantragte Polonyi, dem Budapestener Untersuchungsrichter eine um 100 Gulden jährlich größere Zulage zu geben, als den in der Provinz.

Der Justizminister beantragte einen ganz neuen Text, nach welchem unter Leitung eines Richters auch Unterrichter und Vicenotare mit untersuchungsrichterlichen Aemtern betraut werden können, doch dürfen diese Organe selbstständig keine Verhaftung und keine Haussuchung vornehmen.

Das Haus nahm diesen neuen Text sehr beifällig an und beschloß, sowohl diesen, als auch den Antrag Polonyi's an den Ausschuss zu leiten. Bei den Uebergangsbestimmungen wiederholte Polonyi seinen Antrag auf Bestellung eines Justizcommissärs beim Vörsenrichtersgericht. — Derselbe wird an den Justiz-Ausschuss geleitet.

Zwischen den §§. 57 und 58 wurde auf Vorschlag des Justizministers ein neuer Paragraph eingefügt, demgemäß der neuernannte Richter binnen vier Wochen, der bereits ernannte Richter aber in der ihm vorgeschriebenen Zeit sein neues Amt antreten muß.

Ein vom Justizminister beantragter neuer §. 60, der den Präsidenten das Recht gibt, über ihre Untergebenen Ordnungsstrafen zu verhängen, wurde gleichfalls an den Ausschuss geleitet.

Nach Erledigung der restlichen Paragraphen wurde die Sitzung um 2 1/4 Uhr geschlossen. Nächste Sitzung übermorgen.

Stimmen aus dem Publicum.

Der achtungsvoll unterzeichnete Ausschuss findet sich angenehm veranlaßt, dem löblichen Männerchor „Germania“ für die aus dem Reinertrage der diesjährigen Operaufführungen zu Zwecken der Verschönerung der Stadt Hermannstadt gemachte Spende von 30 fl. verbindlichst zu danken.

Hermannstadt, 25. April 1891.

Der Ausschuss des Vereines zur Verschönerung der Stadt Hermannstadt:

Dr. F. Jkoll, Vorstand. Gustav Theis, Secretär.

Clasp Regiment Julius S älteste 3 Fuß des alle näher Fri Leiden im den 26. d. Gef. Basarhely — Charle 23. d. in dem Bau einer von Gard b Straßens den Güte Laut am die Kron garischen wegen Be für die wird abg Hüschuf, Die Cautio Commissio Comitats theiligung Comitats einstimmt die Verbe Regierung vieler ang stimmig u und Verti Lande un gegenüber. berichteten Den Miß daß man nicht verb Hauptbuch Untersuchung in der Wa beträgt w Amte insb Amtsvorga bahrung u schließen u erkrankte, Dieser hat das Waife tam es a Schlägerei Kraftstüb Ungarn, hergelassen Schabensjed die Freiheit durch das Nachkomme 4 Uhr ein färbung zu der Freiheit der classis (schließt.) vajarhelyer lichen Stef raßt. Die die verichte Procudr Braun und einen Holz so vollbrach damit er kam der G ochien wä die Tage it Rechte sta der Wirth verletzten Kopf einen wurde ber (2) Nachrichten erwähnte, Folgendes bis zwei N von Mahol Kobogna u Personen Passanten an den Ar Der Angri so heftig, da ein Kiefer Quert hat tief durch dort einen Es dauerte abzuschüttel Personen, d Zwariq, de muthiger W achte er Raubthiere die er aus ihn jedoch nach Kobog

(Militär-Concert.) Heute Sonntag den 26. d. findet im Glaspavillon des Hermannsgartens ein Concert der 31-er Regimentsmusik bei freiem Eintritt statt. — Anfang 1/7 Uhr Abends.

(Todesfälle.) Der hiesige, allgemein geachtete Advocat Dr. Julius Schwabe ist auf einer Vergnügungsfahrt, die er mit seinem zweitältesten 20-jährigen Sohne Fritz unternahm, in Portici bei Neapel am Fuße des Vesuvius plötzlich gestorben. Woran ist uns noch unbekannt, sowie alle näheren Details fehlen auch.

Friedrich Quandt, Restaurateur, ist am 24. d. hier selbst nach langem Leiden im 66. Lebensjahre gestorben. Das Leiden begünstigt findet heute den 26. d., 3 Uhr Nachmittags, auf dem evang. Friedhofe statt.

Gestorben ist: Güterdirector Johann Bedóhaji am 23. d. in Maros-Basarhely, im 71. Lebensjahre. — Bildhauer Chapa am 21. d. in Paris, — Charles Dickens, der einzige Sohn des berühmten Romandichters, am 23. d. in London.

(Eisenbahn-Vorconcession.) Der Handelsminister hat die dem Baurath Friedrich Ritter v. Stach erteilte Vorconcession zum Baue einer von Karlsburg bis Zalatna und mit einer Abzweigung von Sárd bis Magyar-Fjgen führenden Bicalnabahn, eventuell Dampf-Straßenbahn und von Zalatna bis Valea-Dojului führenden, für den Güterverkehr projectirten Eisenbahn auf ein weiteres Jahr prolongirt.

(Lieferung für die bulgarischen Staatsbahnen.) Laut amtlicher Mittheilung des k. u. l. Generalconsulates in Sophia an die Kronstädter Handels- und Gewerbetamner hat die Direction der bulgarischen Staatsbahnen für den 11. Mai l. J. n. St. eine Offertverhandlung wegen Vergabung der Lieferung von 25.000 Stück Weisenschnellen für die Rustschuk-Barnaer Eisenbahn ausgeschrieben. Die Offertverhandlung wird abgehalten bei der permanenten Kreiscommission in Sophia und Rustschuk, die Super-Vicitation ist für den 14. Mai l. J. n. St. bestimmt. Die Caution beträgt 5750 Fres. Die Bedingungen können bei den erwähnten Commissionen eingesehen werden.

(Aus Kronstadt) wir vom 23. d. gemeldet: Heute fand die Comitats-Congregation unter Vorsitz des Obergepans und lebhafter Theilnahme seitens der Mitglieder statt. Die Zuschrift des Unterabseker Comitats gegen die Verstaatlichung der Verwaltung wurde einstimmig verworfen, weil der Municipalausschuss principiell nicht gegen die Verbesserung der Verwaltung durch die Verstaatlichung ist, und der Regierung und dem Abgeordnetenhaus Vertrauen entgegenbringt. Auf Antrag vieler angesehener Mitglieder ohne Unterschied der Nationalität wurde einstimmig und mit Begeisterung beschlossen, an Minister Baross eine Dank- und Vertrauens-Adresse zu richten für sein epochales Wirken im ganzen Lande und insbesondere für sein stetes Wohlwollen unserem Comitat gegenüber.

(Zur Débauc Defraudation.) über die wir bereits kurz berichteten, werden dem „M. Hirsh“ noch die folgenden Details gemeldet: Den Mißbräuchen in der Waiaenasse kam man dadurch auf die Spur, daß man einen Betrag von 900 fl., dessen Auslösung gefordert wurde, nicht verbucht fand. Nach längerem Suchen entdeckte man, daß aus dem Hauptbuche mehrere Blätter gerissen seien. Der Vicegepan ordnete die Untersuchung an und diese ergab bereits, daß seit 1880 systematisch sowohl in der Waiaen- als in der Comitatscasse defraudirt wurde. Das Deficit beträgt weit über 10.000 fl. Der Cassier Lengyel wurde sofort vom Amte suspendirt, auch ward auf sein Vermögen, sowie auf das seines Amtsvorgängers Beschlagnahme gelegt. Der letztere, ein kränklicher, in der Gehörung unerfahrener Mann, gilt für ehrlich; oft verpaß er die Cassie zu schließen und schickte manchmal die Cassenschlüssel in's Amt. Wenn er erkrankte, vertrat ihn gewöhnlich Lengyel, der damals Controlor war. Dieser hat bereits gestanden, daß er zur Deckung seiner kleineren Ausgaben das Waiaengel verwendet.

(Fahrmarkt-Idylle.) Auf dem Viehmarkte in Arbeden kam es am 19. d. zwischen Szelekern und Komänen zu einer großen Schlägerei, wobei 30 Komänen und 3 Szeleker arge Verletzungen erlitten.

(Saffig.) In Klausenburg ist auf Arienplacaten folgende Kraftstählung der Gegner der Verstaatlichung der Verwaltung zu lesen: „Ungarn, Bürger, Patrioten! Wer sein Vaterland nicht liebt, ist ein hergelaufener Hundelump. Wer die Freiheit nicht liebt, ist eine nichtsmüßige Sklavenjuele. Die Vorlage der Regierung über die Verwaltung gefährdet die Freiheit und damit das Vaterland! Protestiren wir gegen dieses Unthat, durch das eine ruhmvolle Vergangenheit vernichtet und die Zukunft unserer Nachkommen auf's Spiel gesetzt wird. Halten wir Sonntag Nachmittags 4 Uhr eine Volksversammlung in der Redoute. Kommet ohne Parteilichung zu dieser Versammlung, um an der Rettung des Vaterlandes und der Freiheit theilzunehmen. — Das leitende Comité.“ (Schade, daß der classische Ausruf nicht mit dem bekannten „Ne hadd magad Schlesinger!“ schließt.)

(Die Rache des Chemannes.) Der Clarinetist der Rézdivarhelyer Musikbände wurde in einer Nachbargemeinde bei einem ärztlichen Stillsitzen mit einer verheirateten Frau von deren Chemann überfallen. Dieser bereicherte die Auseinandersetzungen des Grafen Traut über die verschiedenen Erbschaften in Sudermann's „Die Ehe“ mit folgender Prozedur: Er ließ den Clarinetisten durch herbeigerufene Dorfbewohner braun und blau schlagen, den wüthend durchgedroschenen Don Juan an einen Holzpfloß binden und drei Stunden lang zur Schau ausstellen. Nach so vollbrachter Rache seiner Hausheire ließ er den Clarinetisten laufen, damit er Trübsal blasen könne.

(Mörderischer Knecht.) In Szóvörd (bei Maros-Basarhely) kam der Grundbesitzer Julius Sandor gerade dazu, als einer seiner Zuchtjungen während des Aderens in Folge der Unachtsamkeit des Knechtes in die Egge trat und sich den Fuß verletzte. Zur Strafe hierfür ließ er dem Knechte statt des Mittagessens zwei Gläser Schnaps verabreichen. Als der Wirth Abends in den Stall kam, um nach dem Zustande des am Fuße verletzten Ochsen zu sehen, verletzte ihm der Knecht von rückwärts auf den Kopf einen Hieb, welcher den sofortigen Tod herbeiführte. Der Mörder wurde verhaftet.

(Der wüthende Wolf in Sadagora.) Die „Autonomaer Nachrichten“ bringen einen ausführlichen Bericht über die bereits wiederholt erwähnte, durch einen wüthenden Wolf verursachte Katastrophe, dem wir Folgendes entnehmen: Der wüthende Wolf, ein Thier im Alter von einem bis zwei Jahren, kam am Samstag, 18. d., zwischen 8 und 9 Uhr Abends, von Mahala; er lief die Straße entlang von Sucza über Sadagora nach Rohozna und verwundete, so weit bis jetzt bekannt ist, fünfunddreißig Personen. In schnellen, sprunghaften Angriffen schürzte er sich auf die Passanten und brachte ihnen zumeist am Halse und im Gesichte, aber auch an den Armen und anderen Körperteilen meist schwere Verletzungen bei. Der Angriff kam so plötzlich, daß ein Ausweichen unmöglich war, und war so heftig, daß bei Einzelnen der Angestellten, wie z. B. bei Herrsch Donnerfeld, ein Kieferbruch und bei Wastil Melincuk ein Nasenbeinbruch erfolgte. Zuerst stürzte die Bestie der Cavalerie-Kaserne in Sucza einen Weich auf, lief durch die offene Thüre der Küche in dieselbe und verwundete dort einen Dragoon, in dessen Hals sie sich mit ihren scharfen Zähnen verbiß. Es dauerte beinahe eine halbe Minute, ehe es dem Soldaten gelang, den Wolf abzuwickeln. Der Wolf lief nun die Straße weiter und warf sich auf alle Personen, die ihm entgegenkamen und unter diesen auch auf den Häusler Olega Zvaricz, der eine Wundwunde am Arm erhalten hatte. Zvaricz scheint ein sehr mutziger Mann zu sein, denn kaum hatte er erkannt, daß es ein Wolf sei, achtete er nicht seines Schmerzes, sondern beschloß, die Verfolgung des Raubthieres aufzunehmen. Mit einer zweijährigen eisernen Mistgabel, die er aus seinem Hause eiltig herbeigeht, eilte er dem Wolfe nach, konnte ihn jedoch in der Dunkelheit nicht erreichen. Unterdeß lief der Wolf weiter nach Rohozna und verwundete viele Personen; plötzlich kehrte der Wolf auf

der Straße wieder zurück nach Sadagora, und hier war es, wo Zvaricz ihn erlegte. Als dieser die phosphorescirenden Augen des Raubthieres bemerkte, stellte er sich ihm mutig in den Weg, und mit einem geschickt geführten Stoße gelang es ihm, die Bestie an die Erde zu nageln. Der Polizeimann Grünberg und der Nachtwächter von Sadagora tödteten das Thier. Die Bevölkerung von Sadagora und Rohozna lief, da sich die Kunde von dem Unheil rasch verbreitet hatte, bald darauf in Scharen auf der Rohoznaer Straße zusammen, um die todt Besie anzusehen. Der vom Landes-Thierarzt Medweh erstattete Sectionsbefund spricht sich nicht mit Bestimmtheit darüber aus, ob das erlegte Raubthier an der Tollwuth krank gewesen, weil sich dies mit wissenschaftlicher Genauigkeit überhaupt nicht angeben läßt. Da jedoch Speisereste im Magen des obducirten Thieres gefunden wurden, und es also nicht Hunger war, was den Wolf zu den Angriffen auf die Menschen getrieben hat, und das Eindringen in bewohnte Orte bei gefundenen Wölfen, die aller Erfahrung nach, scheu und feig sind, nicht vorzukommen pflegt, so glaubt man, daß der Wolf mit der Tollwuth behaftet gewesen sei.

(Ueber die Explojion in Rom) wird von dort unterm 23. d. berichtet:

Das hiesige Amtsblatt veröffentlicht Folgendes: Heute Morgens nach 7 Uhr explodirte außerhalb der Porta Portese eine Pulvermühle unter ungeheurem Getöse. In Folge der Explojion wurde die ganze Stadt erschüttert und wurden viele Gebäude rings um die Pulvermühle theils zerstört, theils beschädigt. Die Art und Weise, wie die Explojion erfolgte und die eingeleiteten Untersuchungen drängen zur Annahme, daß die Ursache des Unglücksfalles eine rein zufällige sei.

12 Uhr Mittags. Weitere Meldungen über die Katastrophe lassen glücklicherweise die ersten Gerüchte, die über dieselbe verbreitet waren, übertrieben erscheinen. Bisher gibt es 25 Verwundete, deren Verletzungen so geartet sind, daß die Kranken in Spitalpflege verbleiben müssen. Viele Andere, die in weniger schwerverletztem Zustande in das Spital geschafft wurden, haben dasselbe nach erfolgter ärztlicher Hülfeleistung verlassen können. Sechs Mann des Wachcorps des Forts, zu dem die Pulvermühle gehörte, sollen gerettet sein; ein Corporal wurde am Fuße derart verletzt, daß man ihm ein Bein abnehmen mußte. Auch sollen von den in der Nachbarschaft des Forts wohnenden Personen acht verletzt und eine Frau getödtet worden sein. Der König ließ eine Anzahl Verwundeter im eigenen Wagen wegführen.

12 Uhr 30 Minuten Mittags. Von 120 Verwundeten, die in's Spital „Consolazione“ überführt wurden, sind bisher im Ganzen 30 zur weiteren Heilung dorthin zurückgeblieben; unter den Letzteren befinden sich acht Schwerverletzte, ein Civilist liegt im Sterben.

12 Uhr 45 Minuten Mittags. Soeben kehren der König und die Minister von der Unglücksstätte in die Stadt zurück. Der König wird die Verwundeten im Spital besuchen. Die Glasmalereien auf der Königsstiege, ein Gemälde Magimilian's von Baiern an den Papst Pius XI., wurden durch die Explojion beschädigt.

1 Uhr 15 Minuten Nachmittags. In den verschiedenen Spitälern befinden sich gegenwärtig noch etwa 75 Verwundete; bisher wurden zwei Tode unter den Trümmeren aufgefunden. Wie man versichert, enthielt die Pulvermühle 250 Tonnen Pulver. Die Bevölkerung begrüßte den König bei der Rückkehr in die Stadt in sehr warmer Weise. Beinahe alle Häuser der Stadt weisen an den Fenstern und Thürschwelen Beschädigungen auf. Auch die Mauern der einzelnen Häuser sind in Folge der Erschütterung stark beschädigt. Die Ursache des schrecklichen Unglücksfalles ist noch nicht aufgeklärt. Die Untersuchung wurde eingeleitet.

7 Uhr 34 Minuten Abends. In Folge der Explojion der Pulvermühle wurden die Fensterscheiben in der Privatbibliothek des Papstes, in der Custodia, die Glasmalereien auf der Königsstiege und sonstige kostbare Gegenstände im Vatican zertrümmert. In der Peterskirche sind die Eisenstangen an den großen Fenstern verbogen, die Glasmalerei oberhalb der Peterskanzlei ist vernichtet. Die Peterskirche wurde provisorisch gesperrt, ebenso die Paulskirche, wo alle bemalten Scheiben zerfallen wurden. In der Paulskirche wurden antike Gegenstände arg beschädigt.

Der König hat die Verwundeten in den Spitälern besucht, wobei ihm seitens der Bevölkerung große Ovationen dargebracht wurden.

Auf die Interpellationen der römischen Deputirten Stacci, Antonelli und Giobagnoli in Betreff der heute Morgens erfolgten Explojion der Pulvermühle bei Rom erwidert der Minister des Innern Folgendes: Er besitze eine zwar noch nicht vollständige Information, aber man müsse allem Anscheine nach zur Ansicht hinneigen, daß das Unglück auf eine nicht vorhersehbare Ursache zurückzuführen sei. Der Minister hebt mit warmen Worten den imponirenden Empfang hervor, den das Volk heute Morgens dem König bereitere, der herbeigeitelt war, um die Unglücksstätte zu besichtigen (lebhafter Beifall) und fügt hinzu, daß auf dieser selbst 48 Personen verletzt wurden. Ueberbieß seien in der Stadt ungefähr 200 Personen leicht verletzt worden. Der Minister gibt dem Wunsch Ausdruck, daß Capitän Spaccamela, der mit Gefahr des eigenen Lebens die Rettung des Wachcorps bewerkstelligt hatte, dem Vaterlande erhalten bleiben möge. (Beifall.) Kriegsminister Pellouy gab die Erklärung ab, daß in der Pulvermühle 265 Tonnen Pulver von dem gewöhnlichen alten System enthalten waren. Man könne über die Ursache noch nichts Bestimmtes sagen; es sei eine doppelte Untersuchung, eine in technischer und eine in administrativer Beziehung eröffnet worden. Man müsse annehmen, daß im Pulver ein langsamer Verbrennungsproceß sich entwickelt habe, was aber technisch schwer festzustellen sei. Die Haltung der Soldaten, der Mannschaf sowohl wie der Chorgen, verdiene alles Lob. (Lebhafter Beifall.) Die Explojion erfolgte, während der Papst die Messe las; der Reich entglitt seinen Händen und fiel auf die Altardecke; der Papst sammelte sich bald wieder.

Original-Telegramme.

Budapest, 25. April. Im Abgeordnetenhaus stellte Ugron eine Anfrage betrefis des Arbeitsprogrammes des Hauses. Der Ministerpräsident erklärt, es werden keine meritorischen Sitzungen abgehalten, bis der Verwaltungsauschuß seine Arbeiten beendet. Auf die Anfrage Kelly's erklärt der Ministerpräsident, die Regierung befaße sich ernstlich mit der Frage der Gerichtsbarkeit über die mit Petitionen angegriffenen Wahlen; die Regierung werde den bezüglichen Gesetzentwurf noch vor den Sommerferien in Angriff nehmen.

Berlin, 25. April. General-Feldmarschall Graf Moltke, welcher gestern Nachmittags nach der Sitzung des Herrenhauses beizwohnte, ist Abends um 9 1/2 Uhr zufolge Herzschlages schmerzlos sanft gestorben. General-Feldmarschall Helmuth Karl Bernhard Graf von Moltke, geb. 26. October 1800 zu Parchim, seit 1822 im preussischen Militärdienst, reifte 1835 nach Konstantinopel, nahm an den militärischen Reformen in der Türkei, sowie am Feldzug gegen Mehemed Ali von Egypten 1839 theil, kehrte 1840 nach Berlin zurück, wurde 1848 Chef des Generalstabes des 4. Armee-corps und 1858 Chef des Generalstabes der preussischen Armee. Als solcher erwarb er sich die größten Verdienste um Preußen und Deutschland im dänischen Krieg 1864 und namentlich durch Auserbeitung der Feldzugspläne für den deutschen Krieg 1866 und den deutsch-französischen Krieg 1870/71, welchen beiden er im Hauptquartier des Königs beizwohnte. Moltke wurde 1866 General der Infanterie, am 28. October 1870 in den erlichen Grafenstand erhoben, 1871 General-Feldmarschall, 1872 Mitglied des preussischen Herrenhauses. Seit 1867 war Moltke conservatives Mitglied des Norddeutschen und deutschen Reichstages. Auch veröffentlichte Moltke

interessante Schilderungen aus der Türkei, sowie Werke über den russisch-türkischen Krieg 1828—29 und den italienischen von 1859.

Berlin, 25. April. Moltke ist in seinem Arbeitszimmer gestorben; er speiste vorher beim Abendbrod mit großem Appetit. Die gesammte Generalität fand sich noch Nachts im Generalstabsgebäude ein.

Sifen, 25. April. Die heutige Bergarbeiter-Delegirten-Versammlung, woran die Vertreter von 27 Bezirken theilnahmen, beschloß, die Sonntags in Bochum zu fassenden Beschlüsse nicht abzuwarten, sondern den Strike heute zu beginnen.

Fremden-Liste

vom 25. April. Hotel Neurührer. Dr. Berl, von Klauenburg; Crejan sammt Gattin, von Stah-Fegen; Mandl, A. Riss, Kaufmann, von Subapetz; M. Gfhy, Kaufmann, von Maros-Basarhely; Fensner, Kaufmann, von Wien. Hotel Weiser. E. Marzsa, Privatier, Eb. Czejesko sammt Gattin, von Buzarek; A. Krizan, J. Papp, Notäre, von S. Bacarb; Dr. Marvay, von Alldraslo; H. Volbner, Oberförster, von R. Lapos; Ebjar Kronek sammt Gattin, Göttrider Kronek, Eb. R. Z. Drensfänger, von Wien. Hotel Gubernmann. Edwin Cilek sammt Gattin, Schauspieler, von Eblpig; Josef Lichaba, Albin Gupaf, Schauspieler, von Kronstadt.

(Eingekendet.)

Attest. Mein 3-jähriges Weiden, krebend in Appetit- und Schlaflosigkeit, unregelmäßigem Stuhl und ständige Schmerzen, zu dessen Heilung ich viele bewährte Cur-Methoden vergeblich zu Hilfe zog, hat sich durch den Gebrauch der Popplischen Cur gründlich und dauernd gehoben. Ich sehe mich demnach veranlaßt, dieses berühmte Heilmittel allen derart Leidenden zur Anwendung zu empfehlen, deren Heilung in Heide, Hölle, aber vollste Anerkennung auszusprechen. Derselbe verleiht an alle Leidenden auf Verlangen ein kleines interessantes Werk, welches namentlich Verdaunungsleiden zur Durchheilung empfiehlt wird.

Kumpitz (Steiermark), Post-Johannis, den 16. Januar 1888. Kaspar Kneißl, Deconom und Gemeindevorsteher. Ich bezeugende daß der mir persönlich bekannte R. K. vorstehendes Attest wahrheitsgetreu ausgefertigt und vor mir eigenhändig unterzeichnet hat. (L. S.) Der Bürgermeister Alois Prebenbacher.

Gegen Katarrhe der Respirations-Organen, Schnupfen u. s. w. kann MATTONI'S GIESSHÜBLER reinster alkalischer SAUERBRUNN als rationellste Hilfe empfohlen werden. Sowohl rein, als mit 1/2 warmer Milch getrunken, gibt er das angenehmste und wirksamste Mittel, dieselben so schnell als möglich zu vertreiben. Aber auch bei Katarrhen der Verdauungs- und Geschlechtsorganen, sowie der Blase ist Mattoni's Giesshübler ein altbewährtes, erfolgreiches Heilmittel.

Stadt-Theater in Hermannstadt. Direction: Eugen Berger. 1. Monument Heute Sonntag den 26. April 1891: Der Barbier von Sevilla. Komische Oper in 3 Acten von Joachin Rossini. 2. Vorstellung.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 24. April. Ung. Staats-Anl.-Oblig. 4 1/2% 97.20, Goldrente 4% 105.4, Papierrente 101.4, Eisenbahn-Anleihen 116, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 24. April. Ung. Staats-Anl.-Oblig. 4 1/2% 97.20, Goldrente 4% 105.4, Papierrente 101.35, etc.

Arbeiterinnen nicht unter 14 Jahren finden bei leichter Arbeit dauernde Beschäftigung in der Hermannstädter Spielwarenfabriks-Actien-Gesellschaft. Bewerberinnen wollen sich dabelbst (Fleischergasse Nr. 27) persönlich melden. [385] 1-2

Zahnarzt Josef Perl, American Dentist Dr. of Dental Surgery, in Amerika ausgebildeter Plombeur. weilt gegenwärtig in Hermannstadt, unternimmt zahnärztliche Operationen, als Zähnezichen u. mittelst Schlafgases (Luftgas, Sauerstoff), mittelst neuesten Schlafgases-Apparates, in vielen tausend Fällen erprobt und auch bei Kindern anwendbar; — verfertigt künstliche Zähne und Luftdruck-Gebisse, plombirt Zähne, speciell mit Gold und anderen bewährten Füllmassen. Ordinit „Hôtel Neurührer“, Zimmer Nr. 19 und 20, von 9-12 Uhr Vormittags und von 2-5 Uhr Nachmittags. Aufenthalt in Hermannstadt bis Ende dieses Monats. [385] 1-3

